

Unser Stephansdom

UNSER
STEPHANDSDOM

Nr. 99 / MÄRZ 2013

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

Liebe Spenderfamilie von St. Stephan,

der Verein zur Erhaltung unseres Stephansdoms kann auf eine über 25 Jahre lange Geschichte zurückblicken. Die Gründung hat der von mir sehr geschätzte frühere Bürgermeister von Wien, Dr. Helmut Zilk, initiiert.

Meine Funktion als neu gewählter Obmann dieses Vereins sehe ich als eine ganz besondere Ehre, aber auch als eine Aufgabe, die es mit großer Verantwortung und mit Respekt zu erfüllen gilt.

Der Wiener Städtische Versicherungsverein, den ich als Vorstandsvorsitzender leite, hat seine historischen Wurzeln im Gründungsjahr 1824. Unter den Gründungsmitgliedern befanden sich bedeutende Repräsentanten der hohen Geistlichkeit, wie der damalige Erzbischof von Wien und die Mitglieder des Domkapitels. Ich glaube, es ist daher verständlich, dass ich mich dadurch ganz besonders der Aufgabe des Obmannes des Vereins „Unser Stephansdom“ verbunden fühle.

Der Stephansdom ist nicht nur ein sehr wichtiges sakrales Bauwerk, sondern er hat weit darüber hinaus eine herausragende Bedeutung als lebendiges Denkmal unserer Geschichte. Für die Wienerinnen und Wiener ist der Dom ein Teil ihrer Identität und gilt als wesentlichstes Kulturdenkmal dieses Landes. Die Sympathie vieler Menschen, die diesen Dom jährlich besuchen, ist ein Beweis dafür, dass er die Herzen der Österreicher und auch vieler internationaler Gäste berührt. Es ist nicht nur die bauliche



Schönheit dieses Doms, die täglich erfreut, sondern auch seine Kraft – ein starkes Symbol für unser Land. Ich finde es eine beispielgebende Aufgabe dieses Vereins, durch rege Tätigkeit, insbesondere durch die Spenden der Besucher und Freunde des Stephansdoms, dazu beizutragen, die Restaurierung dieses Gebäudes zu ermöglichen.

Die Dombauhütte arbeitet sowohl mit modernsten Technologien als auch traditionellen Handwerkstechniken daran, dass der Dom nach und nach „runderneuert“ wird. Ein Vorhaben, das bei weitem noch nicht abgeschlossen ist und die Unterstützung möglichst aller Wienerinnen und Wiener gemeinsam mit den Menschen aus allen Bundesländern erfordert.

Ich werde mich zusammen mit den vielen engagierten Kolleginnen und Kollegen des Vereins einbringen, um dieses Jahrhundertprojekt weiter voranzutreiben. Denn nur gemeinsam wird es möglich sein, dieses Wahrzeichen Österreichs in all seiner Pracht zu erhalten und in neuem, altem Glanz erstrahlen zu lassen.

Ich danke Ihnen herzlich und freue mich auf die gemeinsame Arbeit mit Ihnen, sehr verehrte Leserinnen und Leser.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Dr. Günter GEYER, Obmann

MAIANDACHT GEHALTEN VON KARDINAL DR. CHRISTOPH SCHÖNBORN AM 3. MAI 2013 UM 17.00 UHR IM STEPHANSDOM

Im Namen des „Steffl“ danken wir allen Mitgliedern der „Spenderfamilie“ recht herzlich für ihre große Unterstützung. Nur mit Ihrer Hilfe ist es möglich, den Stephansdom, Kulturgut höchsten Ranges, zu renovieren und ihn dadurch auch für kommende Generationen zu bewahren. Als Zeichen des Dankes möchten wir Sie heute schon zur traditionellen Maiandacht einladen. Am Ende der Andacht wird eine Schatulle, in der sich der Datenträger mit den Namen der zahlreichen Unterstützer des Vereines „Unser Stephansdom“ des Jahres 2012 befindet, unter dem Maria Pöcs Altar eingesetzt.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.



Vielen Dank für Ihr zahlreiches Erscheinen bei der Spenderdankmesse am 1. Dezember 2012



ORGELFUSS 1513

Eines der schönsten und interessantesten Ausstattungsstücke von St. Stephan ist der sogenannte Orgelfuß an der Nordwand des Langhauses. Auf dieser zierlichen, vorspringenden Struktur war ursprünglich eine Orgel aufgestellt. Zwar war sie nicht die älteste Orgel im Dom, aber sie blieb für 200 Jahre sein wichtigstes Instrument, bis man die neue Chororgel und die erste Riesengorgel auf der Westempore errichtete, und wurde 1797 entfernt¹.

Der Orgelfuß stammt aus der letzten Phase der mittelalterlichen Bautätigkeit und zeigt die große Kunstfertigkeit in der Bildhauerei, Architektur und Steinmetzkunst dieser Zeit. Seine Entstehung ist aber auch geprägt von der Rivalität zwischen den Künstlern der mittelalterlichen Zunft- und Bauhütten-tradition an der Wende zur Neuzeit.

DIE ARCHITEKTUR

Die reiche Schlingrippenarchitektur entspringt aus einem Punkt heraus: basierend auf einem sechsstrahligen Stern entwickelt sich ein dichtes Netz von gekrümmten Linien, das in einer schlanken Trichterform nach oben strebt. So vielfältig die Formen sind, so folgen sie doch einem klaren Konstruktionsprinzip, aufbauend auf Zirkelschlag und Sechseck.

Seitenansicht der Büste Anton Pilgrams mit der Säule und dem Kapitell (oben), die die Schlingrippenarchitektur tragen (unten)

An der Basis ist diese Eindeutigkeit dann aber nicht mehr vorhanden.



¹ Hans Haselböck: Von der Orgel und der Musica Sacra, Wien, 1988, S. 86



AHRE LFUSS EISTERS PILGRAM

Der Orgelfuß setzt auf einem Fensterrahmen auf, aus dem sich der Bildhauer Anton Pilgram herauslehnt. Gleichzeitig scheint er auf seinen Schultern eine Art Kapitell zu tragen: Aus mehreren Schichten von sternförmigen Platten aufgebaut, reicht es bis zum oberen Rahmen des Fensters und bildet die optische Basis der Schlingrippenarchitektur. Für den Betrachter unsichtbar, wird es von einer kannelierten Säule getragen, die Büste steht eigentlich vor dieser, nur von unten erscheint sie als tragende Figur.

Die Büste scheint die gesamte Struktur zu tragen, also auch den Rahmen des Fensters, aus dem sie herausieht – Pilgram gelingt damit die Verknüpfung von verschiedenen Realitätsstufen: die materielle Struktur, die die Orgel trägt, entspringt aus der geistigen Welt des Künstlers, die (vielleicht) hinter dem Fensterrahmen liegt.

Diese beiden Sphären bedingen einander, denn ohne den Fensterrahmen könnte sich der Künstler nicht zeigen.

DIE SKULPTUR

Das Selbstporträt des Bildhauers Anton Pilgram ist ein faszinierendes Kunstwerk, das zu vielen Interpretationen Anlass gegeben hat: Die Skala reicht vom „sorgenvollen Blick“, „andächtigen Blick“ bis zum „Gesicht eines Affen“².

In den Händen hält er die wichtigsten Werkzeuge: Zirkel und Winkel – und nicht Hammer und Eisen. Er wollte sich hier als entwerfenden und nicht als ausführenden Steinmetz darstellen.

Am Wandstück um den Orgelfuß haben sich noch Reste der Ausmalung des Domes aus dem Spätmittelalter erhalten: Sie täuschen riesige, dunkelgraue Steinquader vor, darüber ein vielfach verschlungenes Schriftband mit der Künstlersignatur M.A.P. für „Meister Anton Pilgram“ und der Jahreszahl 1513.

Die Buchstaben an der Fensterbank, wohl als „RD“, ein Steinmetzzeichen und „GB“ zu lesen, wurden erst im 20. Jh. freigelegt und können noch immer nicht eindeutig interpretiert werden, sie dürften aber von einer barocken Restaurierung, bei der auch die Büste neu bemalt wurde, stammen.



Der Blick des Anton Pilgram

Die rätselhaften Initialen auf der Fensterbank





Das Steinmetzzeichen von Anton Pilgram am Orgelfuß wird wie auf einem Wappen-Schild präsentiert

WERKSTREIT

Es war nicht von vornherein klar, dass Pilgram den Orgelfuß bauen sollte. Sein Vorgänger als Dombaumeister, Jörg Öchsl, hatte nach zeitgenössischen Angaben den Orgelfuß schon zur Hälfte fertiggestellt, als der Wiener Stadtrat ihn seines Amtes enthub und Anton Pilgram, der damals noch in Brünn tätig war, zum Dombaumeister stellte. Die Dombauhütte hielt weiterhin zu Öchsl, was Pilgrams Tätigkeit als deren Lei-



Das Selbstporträt Peter Parlers im Prager Dom

ter sicherlich schwer belastete. Die Auseinandersetzung muss sehr intensiv und emotional geführt worden sein, denn Pilgram wollte sich mit seiner neuen Position alleine nicht zufriedengeben, er wollte Öchsl ganz aus Wien vertrieben sehen.

Der Streit wurde erst von Kaiser Maximilian entschieden, der Pilgram zwar als Dombaumeister bestätigte, aber auch anordnete, dass Öchsl unbehelligt in Wien als Baumeister und Bildhauer weiterarbeiten könne.

PILGRAMS VORBILDER

Das Selbstporträt Pilgrams wird gerne als ein Beispiel für das neue Selbstbewusstsein des Individuums am Beginn der Neuzeit gesehen: Es gibt aber eine lange Tradition von Künstlerselbstdarstellungen in gotischen Kirchen. Am bekanntesten ist das Selbstporträt Peter Parlers im Prager Dom: In einer Reihe von Bischöfen und Bauherren, die in großer Höhe im Umgang um den Chor angebracht sind, ist auch er als Architekt und Bildhauer dargestellt.

Dennoch unterscheidet sich das Pilgram-Porträt von den genannten: Er ist nicht in einer Porträt-Reihe integriert, und er ist dem Betrachter sehr nahe, in geringer Höhe dargestellt.

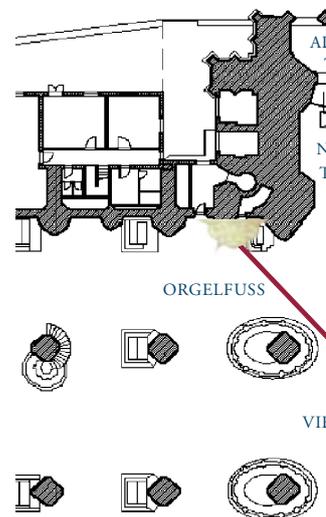
Sein Blick, der heute auf den Peter-Paul-Altar trifft, war ursprünglich auf den mittelalterlichen Volksaltar gerichtet. Er stellt sich also nicht nur als Bildhauer und Dombaumeister dar, sondern auch als gläubigen Menschen, der die hl. Messe mitfeiert².

FASZINATION UND AUSSTRAHLUNG

Die Barockisierung des Domes, die 1647 begann, brachte auch eine Verlagerung der Musizierorte im Dom: Im Chor wurde über dem spätgotischen Chorgestühl ein Oratorium für den kaiserlichen Hof und eine Empore für die Kirchenmusik mit einer Orgel errichtet, diese wurde um 1700 eingeweiht, ebenso wie die erste Riesenorgel auf der Westempore, die beide im Brand 1945 untergingen.



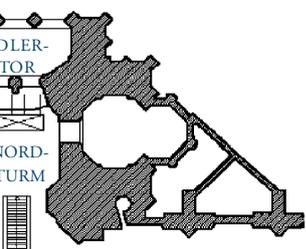
Der Orgelfuß – Gesamtansicht. Auf dem Peter-Paul-Altar, dem Altar der S...



Der Blick von Meister Anton P... auf den Volksaltar, der sich in de...



... auf der rechten Seite ein Detail vom Steinmetz- und Baumeisterzunft



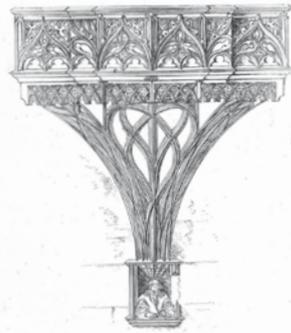
Pilgram richtete sich ursprünglich an der Vierung befand

Die Orgel am Orgelfuß wurde abgebaut, er blieb als funktionslos gewordenes Kunstwerk bestehen und fand schon in den frühesten Werken über den Dom große Aufmerksamkeit: Ogesser (siehe die Abbildung auf dieser Seite rechts unten) gibt in einem Stich das Pilgramporträt und die Signatur im Schriftband wieder. Die Jahreszahl hatte man bei der Freilegung im 18. Jahrhundert aber falsch gelesen und als „1313“ ergänzt, wie sie auch Ogesser wiedergibt.

Ein Grund für diesen Fehler war sicherlich auch die Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit, die Pilgram als einen zentralen Dombaumeister ansah – eine Fehlinterpretation, die sich bis heute im Bewusstsein der Wiener gehalten hat. So wurde ihm der Bau des Langhauses und des Nordturmes zugeschrieben. Dabei war es gerade er gewesen, der bei seinem Amtsantritt 1511 die Bauarbeiten am Turm einstellen hatte lassen und den Schwerpunkt der Arbeiten auf die Ausstattung verlegte – neben dem Grab Friedrichs III, das von Michael Tichter fertiggestellt wurde, waren das zahlreiche Grabmäler, vielleicht die Kanzel und eben der Orgelfuß.

Es gibt nur wenige historische Persönlichkeiten aus dem Mittelalter, die uns neben ihm im Dom so prägnant entgegentreten: Es sind eigentlich nur Rudolf der Stifter und Friedrich III. In den beiden Porträts, die Pilgram zugeordnet werden, zeigt sich eine Persönlichkeit, die wir als sehr modern ansehen können. Wir kennen zwar sehr wenig von seinen Lebensdaten, wissen aber von seinem Charakter, dass er sehr ehrgeizig und kompromisslos bis zur Rücksichtslosigkeit war. Durch seinen Kampf gegen die alten Strukturen von Zunft und Dombauhütte tritt er uns als neuzeitlicher Individualist entgegen.

So neu und revolutionär ist Pilgram aber eigentlich nicht. Seine Selbstporträts stehen einerseits in einer langen Reihe von Künstler-Selbstdarstellungen, die in der spätmittelalterlichen Kunst durchaus üblich waren. Andererseits sind sie verbunden mit der Reihe



Meister Anton Pilgram und der Orgelfuß – ein Stich von G. C. Wilder (1827)

von Künstlerdarstellungen, die das steinerne Abbild in die Schar der lebenden Kirchenbesucher einbinden: der Fenstergucker gehört zu denen, die unter der Kanzel stehen und aufmerksam der Predigt zuhören, der Pilgram am Orgelfuß zu den Gläubigen, die dem Geschehen am Altar folgen und die Messe mitfeiern³.

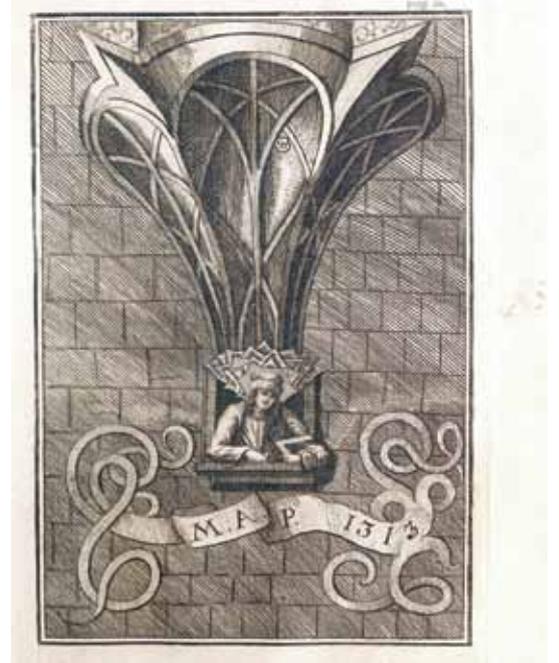
Auch noch nach 500 Jahren bleibt der Orgelfuß ein faszinierendes Kunstwerk: wunderschöne, aus ganz einfachen Grundformen entwickelte Architektur und ein Porträt eines Menschen, der noch immer unsere Aufmerksamkeit fesselt.

Arch. DI Wolfgang Zehetner
Dombaumeister



Oben: Monogramm Meister Anton Pilgrams mit der „richtigen“ Datierung 1513

Unten: ein Stich aus dem Buch „Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien“ von Joseph Ogesser, 1779, mit der falschen Jahreszahl 1313

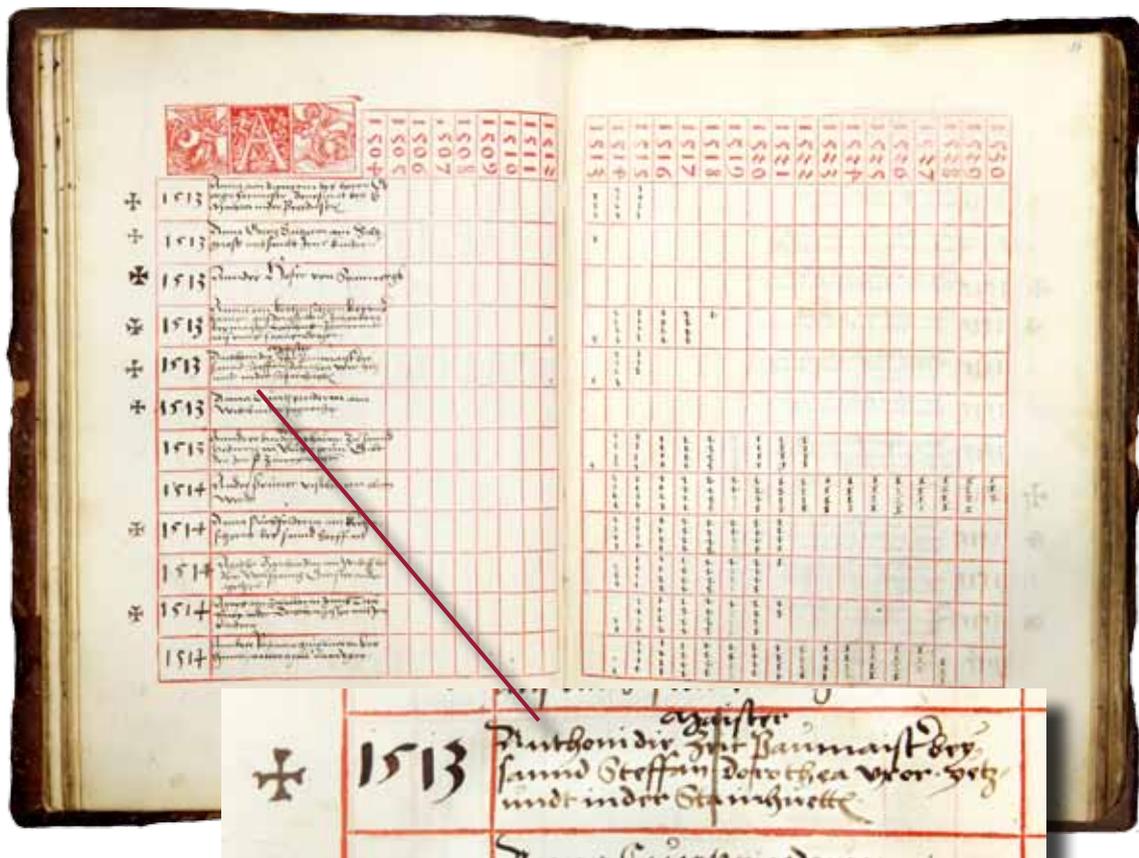


3 M.V. Schwarz: Altargucker und Predigtlauscher: in: Visuelle Medien im christlichen Kult, Wien, 2002, S. 233-245

EINTRAGUNG ANTON PILGRAMS IM BRUDERSCHAFTSBUCH DER GOTTSLEICHNAMSBRUDERSCHAFT BEI ST. STEPHAN

Im Jahr 1510 legten die beiden Wiener Bürger Matthäus Heuperger und Wilhelm Rollinger als Verwalter (Verwalter) der Gottsleichnambruderschaft bei St. Stephan das sogenannte Bruderschaftsbuch an, welches neben Abschriften von Stiftungsurkunden vor allem die Namen von insgesamt 1874 Mitgliedern der Bruderschaft anführt. Die Gottsleichnambruderschaft von St. Stephan wurde 1347 gegründet. Ihre Hauptaufgabe war die Förderung der Verehrung

der Eucharistie sowie die Aufführung von Passionspielen und die Armenfürsorge. Die aufgeschlagene Seite (fol.33v/34r) zeigt in der fünften Zeile von oben die Eintragung des Baumeisters Anton Pilgram und seiner Ehefrau Dorothea als Mitglieder der Bruderschaft zum Jahr 1513, mitsamt den von 1513 bis 1515 erbrachten Bruderschaftsbeiträgen. Das Kreuz am linken Rand außerhalb des roten Kastens bezeugt den Tod Anton Pilgrams im Jahr 1515.



Wörtlich heißt es hier: „Maister Anthoni die Zeit Paumaister bey sand Steffan, Dorothea uxor, yetzundt in der Stainhuetten.“

Frohe Ostern



wünschen
der Vorstand
und das Team
des Vereins
„Unser Stephansdom“

Impressum

Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz
Medieninhaber und Herausgeber:
„Unser Stephansdom“ - Verein zur Erhaltung des Stephansdoms
1010 Wien, Stephansplatz 3, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/51 552 - 3746
Internet: www.stephansdom.at E-Mail: office@stephansdom.at
Vorstand: Obmann: Dr. G. Geyer, Obmann-Stv.: Prälat Univ.-Prof. Kan. Dr. J. Weismayer, Obmann-Stv./Kassier: Dr. W. Feuchtmüller, Kassier-Stv.: Mag. R. Lasshofer, Schriftführer: Dr. E. Ehn
Mitglieder des Vorstandes: Kan. Mag. A. Faber; Dr. A. Fenzl; Mag. B. Grötschnig; KR P. Hanke; KR B. Jank; Dr. E. Petrasch; Mag. A. Treichl; Arch. DI W. Zehetner
Grundlegende Richtung des Mediums:
Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.
Verantwortlich: Doris Feldbacher, Generalsekretärin
Beiträge: DI Wolfgang Zehetner, Dr. Günter Geyer
Fotos: Mag. Roman Szczepaniak, Verein „Unser Stephansdom“, Archiv DBH, MMag. Franz Zehetner, Diözesanarchiv, Petra Spiola
Grafik: Mag. Roman Szczepaniak
Druck: Zimmer & Zimmer GmbH
Auflage: 32.000 Erscheinungsweise: viermal jährlich
ZVR 548965601 Spendenkonto: PSK 90.000.900
Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.
IBAN: AT 12 6000 0000 9000 0900 / BIC: OPSKATWW